

Durch die Kaiserin Maria Theresia verbannt

Auf Anordnung der österreichischen Kaiserin Maria Theresia wurden im Jahre 1755 viele Bauern aus dem Hotzenwald samt ihren Familienangehörigen ins Banat verbannt.

Zwischen dem Kloster St. Blasien und den Bauern des Hotzenwaldes kam es viele Jahrhunderte zu Spannungen. Die Männer und Frauen der abgelegenen Schwarzwaldregion kämpften unerbittlich für ihre Rechte, für die Selbständigkeit und die Abschaffung der Leibeigenschaft. Schon im Jahre 1525 wurde das Kloster von aufständischen Bauern zerstört. Abt Caspar I. berichtet in seinem Liber originum, wie die Bauern die Stephanskirche plünderten, die Fenster im alten und neuen Münster, den Fronaltar und das Sakramentshäuschen, die Orgel und die Orgel im Chor und die Glocken zerschlugen. „Die köstlich und hupsch Libery so uff dem Creutzgang stund war mit Büchern und aller Zierd zu grund gericht“. Sechs Tag tobten die Bauern in St. Blasien. Nach ihrem Rückzug konnte man bis zu den Knien in Papierfetzen waten, so berichtete der bläsische Schulmeister Andreas Letsch. Der Bestand des Archivs wurde noch rechtzeitig in die Schweiz in Sicherheit gebracht. Der Ritter Christian Fuchs zu Fuchsberg erhielt von der Regierung den Auftrag in den Schwarzwald zu reiten um dort mit seinen Soldaten für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Der Anführer der Bauern, Kuntz Jehle aus Niedermühle, der sich stets um eine friedliche Lösung bemühte und die Bauern bat die Würde des Gotteshauses zu achten, wurde von den Truppen festgenommen und ließ ihn ohne gerichtlichen Beschluss oberhalb von Waldshut aufhängen. Die rebellierenden Bauern wurden von den Truppen zur Huldigung gezwungen und als Schadenersatz mussten sie eine bestimmte Summe Geld bezahlen. Der Abt des Klosters hoffte, dass damit der Frieden

im Land wieder hergestellt ist. An Weihnachten zelebrierte der Abt in der Waldshuter Stadtkirche einen Dankgottesdienst.

Die Maßnahme der österreichischen Regierung sollten die Bauern vom Wald einschüchtern und ihnen klar machen, dass die Truppen ohne Rücksicht gegen sie durchgreifen. Aber die schwarzwälder Bauern ließen sich nicht abschrecken.

Bald darauf war eine Hand des getöteten Bauernführers an der Klosterpforte angenagelt und darunter war zu lesen „diese Hand wird sich rächen“. Am 11. April 1526 wurde das Kloster von den Bauern gestürmt und durch eine Feuersbrunst zerstört. Es „verbrennt alles das was die Steina das Wasser abscheidt auch das Lavathaus so veruß stand, auch die Kuchin und St. Benedictcapell“, also alles was östlich der Steina stand, dazu gehörte die Hofküche, das Wachhaus und Bendiktskapelle. Die Mönche errichteten für sich notdürftige Unterkünfte. Es verging einige Jahre bis Kirche und Kloster wieder aufgebaut waren „1527 fieng man zu rumen an und zu buwen und buwett das huß zu hoff ... das man desselbigen jars einzoch und darinne das winterläger hatt“ 1532 stirbt Abt Johannes, sein Nachfolger Abt Gallus konnte 1537 mit seinen Mönchen in das wiedererstellte Kloster einziehen. Die Bauern wurden bestraft, aber schon bald erhielten sie von König Ferdinand I. eine Reihe vom Rechten wieder zurück „damit sie desto lieber beim Hause Österreich verbleiben“.

Einige Jahre war es dann ruhiger im Hotzenwald. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Hochrheintal Durchzugsgebiet, viele Truppen marschierten durch das Land, dabei kam es auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Inzwischen sind die freien Bauern des Hotzenwaldes immer mehr in die



Hotzenbauer

Stich von Gränichen 1783 aus „Hochrhein und Hotzenwald“ 1932

Abhängigkeit von ihren Grundherren geraten. Die Leute aus dem Wald haben sich wieder zusammengetan um gemeinsam für Recht und Freiheit zu kämpfen.

Bei einem Dingericht des Klosters St. Blasien am 4. Mai 1718 erhob Johann Fridolin Albiez schwere Vorwürfe gegen die Mönche des Konvents, er wandte sich gegen die Anerkennung der Leibeigenschaft und der damit verbundenen Abgaben. Der Hotzenwälder Bauer Fridolin Albiez war noch Salpetersieder und Salpeterhändler, darum wurde er der Salpetererhans genannt. Er verstand es, die Mehrheit der Hotzenwälder Bauern für sich und seine Vorstellungen von Recht und Freiheit zu gewinnen. Bald nannte sich die ganze Bewegung Salpeterer und sie alle waren bereit, ihre Freiheit mit „Gut und Blut“ zu verteidigen.

Der Salpetererhans reiste gar unter schwierigsten Umständen nach Wien, um am kaiserlichen Hof die Klagen der Hotzenwälder

Bauern vorzubringen. Er wurde angehört, aber dann an die Regierung in Freiburg verwiesen. In der Breisgaustadt aber wurde der Führer der Bauernschaft durch Verhaftung zum Schweigen gebracht und ins Gefängnis gesteckt. Es gelang ihm aber, Briefe an seine Freunde aus dem Gefängnis zu schmuggeln, er bat sie, nicht aufzugeben. Am 29. September 1727 stirbt der Salpetererhans im Gefängnis. Dies war ein weiterer Grund, für seine Freunde gegen das Kloster und die Regierung vorzugehen. Im Jahre 1727 bekam das Kloster einen neuen Abt, es war Franz II. Schächtelin aus Freiburg. Er war entschlossen, entschiedener wie sein Vorgänger Blasius III. gegen die Salpeterer vorzugehen. Ein Vetter von ihm, der auch der Klostergemeinschaft angehörte, der 33-jährige Pater Marquart Herrgott, reiste auf seine Bitte hin als Gesandter nach Wien, um dort am kaiserlichen Hof die Belange des Klosters zu vertreten. Pater Marquart Herrgott fand dort bei Hof nicht nur Freunde, es gab auch welche, die Verständnis für die Belange der schwarzwälder Bauern zeigten. Er schreibt in seinem Tagebuch „Bei der Ankunft in Wien sah ich nichts als wunderliche Gesichter und schlechte Hilfsverbiethung ... wenn ich daran denke, gehet mir ein Stich in das Herz, grauset und schauert mir in meinem Gemüt“. Die ersten Wochen hatte es der Vertreter aus dem im Schwarzwald gelegenen Kloster recht schwer.

Trotz Sympathien in Wien führte die vorderösterreichische Regierung weiter einen Kampf gegen die Salpeterer. Am 15. April 1730 wurden die Haupträdelsführer verurteilt. Einige wurden in die Verbannung geschickt, andere erhielten Festungshaft oder mussten Zwangsarbeit leisten. Acht Jahre danach erkennen die Regierung und die Vertreter des Klosters, dass sie nachgeben und den Bauern eine für beide Seiten akzeptable Vereinbarung vorlegen müssen. Auch der sanktblasiansische Vertreter in Wien hat sich dafür ausgesprochen. St. Blasien verzichtet auf die Leibeigenschaft, und die Bauern zahlen eine Entschädigung. Einige überwältigende Mehrheit der Bauern waren in einer Abstimmung für dieses Abkommen. Doch die radikale Minderheit zeigte sich nicht einverstanden und kämpfte fortan nicht nur gegen die Regierung sondern auch gegen die sogenannten Ruhigen,

den Bauern, die dem Abkommen ihre Stimme gaben. Der Hotzenwald kommt nicht zur Ruhe. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen und immer wieder wurden Mitglieder der aufständischen Gruppe verhaftet. Im Sommer 1753 erreichte die Bauern die Nachricht, dass der Eggbauer Johannes Thoma, einer der Unruhigen, im fernen Osten als Gefangener gestorben ist. Dies war ein erneuter Grund, einen Vergeltungsschlag zu planen. Als es immer noch keine Ruhe gab und die Regierung Mitteilungen von Anschlägen erhielt, hat Kaiserin Maria Theresia die Verbannung der aufständischen Bauern angeordnet. Im 9. Oktober 1755 bekamen die Soldaten den Befehl, in die Hotzenwälder Ortschaften zu ziehen und die Rädelsführer zu verhaften. Es waren 27 Männer, die da abgeführt wurden. Einige Tage haben die Soldaten zwanzig Ehefrauen, 34 Söhne und 31 Töchter mit dem nötigen Gepäck nach Waldshut gebracht. Zwei der Ehefrauen haben von der Erstürmung erfahren und sind abgehauen, eine war zu dem Zeitpunkt krank und eine war kurz vor der Geburt eines Kindes, sie entgingen der Verhaftung. Am 14. Oktober wurden den Männern und den Frauen im Hof des Waldvogteigebäudes in Waldshut das kaiserliche Urteil verlesen. Hier heißt es: „Ihro kaiserliche und königliche Majestät haben ... dero Allerhöchsten Ausspruch dahin gefasset, dass die übrigen in den ehvorigen Landesunruhen noch verschuldeten Hauensteinschen Untertanen ... (nun folgen die Namen der Salpeterer und es wurde noch angeführt aus welcher Gemeinde sie kamen) ... weil sie auf ihrem grundlosen Salpetererhandel und in diesen bestehenden vermeintlichen Landesrechten und Freiheiten, welche in sich ein pures Nichts sind und nur beständig Unruhen im Land Anlass geben, noch hartnäckigerweise beharren ... zur vollverdienten Straf und damit in dem Land der Gott dem Allmächtigen gefällige Fried und Einigkeit, auch der Ihre kaiserliche Majestät als allerhöchsten Erblandsfürsten schuldige Gehorsam wieder hergestellt und fortgepflanzt werde, mit ihren Weibern und Kindern zur Emigration aus dem Land angehalten ...“

Es wurde den Verhafteten mitgeteilt, dass sie das Land verlassen müssen und nie mehr in



Hotz mit Gupfenhut

Bild aus der *Historia Silvae nigrae* 1788

das Hauensteinische zurückkehren dürfen. Ihre Häuser, Güter und Fahrnisse, die sie nicht mitnehmen können, werden verkauft und der Erlös nach Abzug der Kosten ihnen in der neuen Heimat ausbezahlt. Umgehend wurden die Vorbereitungen zur Abfahrt eingeleitet. Der Vogt vom Dogern, Johannes Baptist Tröndle, hatte sich um Bereitstellung vom Wagen bemüht. Es standen sieben Wagen mit einfachen Bretterbänken zur Verfügung. Die Rädelsführer wurden in Ketten gelegt. Der Transportkommissär Johann Kasper Albrecht, der als Soldat schon bei mehreren Auseinandersetzungen mit den Salpeterern mit dabei war und mit dem Umgang mit diesen Leuten seine Erfahrungen hatte, erhielt 5000 Gulden, um damit die anfallenden Kosten während der langen Reise ins Banat zu begleichen. Die Verbannten wurden streng von Soldaten bewacht. Verschiedene an der Fahrtroute liegenden Gemeinden erhielten den Auftrag bei der Ankunft der Salpeterer diese zu verköstigen. Wie lange die Fahrt dauerte, ist nicht aufgezeichnet. Sechs Kinder und ein Mann sind auf der Reise gestorben. Bei der

Ankunft im Banat lag ein genauer Plan vor, in welche verschiedenen Gemeinden die Leute verteilt wurden, „damit von solchen, beysammenbleibend, dortlandes keine Unruhe erwecket werde.“ Die Banater Landes-administration erhielt den Auftrag, „ihnen Häuser zu erbauen, die Feldfrüchte anbauen zu lassen, überhaupt dieselben mit Güte, allenfalls mit Schärfe zur Arbeit anzuhalten“.

Die Hotzenwälder haben alles versucht wieder in die Heimat zurückzukehren, doch die Regierung hat dieses nicht erlaubt. Die Administration berichtete, „dass viele sotaner Emingranten ein sehnliches Verlangen nach ihrem Vaterland bezeigen, es stehe zu besorgen, dass selbe sich durch die Flucht

helfen dürften.“ Es wurden daher Aufzeichnungen mit Angaben über deren Statur, Gesichtsbildung, Kleidung und Alter der Männer gemacht, „dass die bei Fluchtversuchen Ertappten handhaft gemacht und in Eisen geschlossen werden sollten.“

Anschrift des Autors:
Franz Hilger
Krozinger Straße 27
79292 Pfaffenweiler